Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Kamber, Peter

Fama : Eine Geschichte des Gerüchts [Hans-Joachim Neubauer] / Gerüchte : Das älteste Massenmedium der Welt [Jean-Noël Kapferer] / Deutsche Kriegsgreuel 1914 : Die umstrittene Wahrheit [John Horne, Alan Kramer] [...]

Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire, Vol.3 (2004)

PDF erstellt am: 02.04.2009

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

SEALS

Ein Dienst des *Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken*
c/o ETH-Bibliothek, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz
retro@seals.ch
http://retro.seals.ch

GERÜCHTE – LEGENDEN – MYTHEN NEUE PERSPEKTIVEN

HANS-JOACHIM NEUBAUER
FAMA
EINE GESCHICHTE DES GERÜCHTS
BERLIN VERLAG, BERLIN 1998, 272 S. (VERGRIFFEN)

JEAN-NOEL KAPFERER
GERÜCHTE
DAS ÄLTESTE MASSENMEDIUM DER WELT
GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG, LEIPZIG 1996 (PARIS 1987), 359 S. (VERGRIFFEN)

POLITIK DES GERÜCHTS
WERKSTATTGESCHICHTE
5. JG., HEFT NR. 15, 1996

JOHN HORNE, ALAN KRAMER
DEUTSCHE KRIEGSGREUEL 1914
DIE UMSTRITTENE WAHRHEIT
HAMBURGER EDITION, HAMBURG 2004, 741 S., € 40.–

BRIGITTE HAMANN
DER ERSTE WELTKRIEG
WAHRHEIT UND LÜGE IN BILDERN UND TEXTEN
PIPER, MÜNCHEN 2004, 192 S., CA. 300 ABB., € 29,90

Gerüchte können töten, das ist bekannt; dass Gerüchtekritik wieder lebendig mache, ist (noch) nicht belegt. Voltaire schilderte in *Fragment sur le procès criminel de Montbailli* den Fall eines Mannes, der 1770 beim Anblick seiner verstorbenen Mutter, die Alkoholikerin war, in Ohnmacht fiel. Zur Ader gelassen, erlangte er wieder das Bewusstsein, doch einige Tropfen des (eigenen) Blutes am Arm führten zum Strassengerücht, er sei der Mörder seiner Mutter. Das Gerücht schwoll an, brachte ihn vor Gericht, und der Unglückliche wurde lebendig gerädert. Da verfluchte aber die Menge, die der Hinrichtung beiwohnte, plötzlich die Henker. Die Meinung kippte und nun ging ebenso leidenschaftlich das Gerücht von der Unschuld des Mannes um. Diese fand, ohne ihm noch nützen zu können, einige Zeit nach dem vollzogenen Urteil vom Gericht Anerkennung (Maurice Lailler, Henrich Vonoven, *Les erreurs judiciaires et leurs causes*, Paris 1897, 28 f.).

Neben «spontan» entstehenden gibt es auch bewusst ausgestreute Gerüchte, und es gibt nicht nur Gerüchte «von unten», die Behörden unter Druck setzen, sondern auch solche «von oben», welche die öffentliche Meinung manipulieren: Desinformation, Kriegslügen und so weiter. In einer Genealogie der Gerüchteforschung hätte deshalb auch Francis Bacon (1561–1626) seinen Platz, der in Anlehnung an Plutarch kritisch bemerkte: «Nur dreist verleumden, etwas bleibt immer hängen.» – «Audacter calumniare, semper aliquid haeret.» Doch Gerüchte sind «nicht zwangsläufig falsch», «nicht immer haltlos», wie Jean-Noël Kapferer, Vorsitzender der französischen «Stiftung zur Untersuchung und Aufklärung von Gerüchten» in seinem Werk «Gerüchte. Das älteste Massenmedium der Welt» betont. Sie können sich als «zutreffend erweisen», etwa im Fall des «Durchsickerns von vertraulichen Informationen». (13) Und Kapferers Grundthese entsprechend gehorchen sie auch dort, wo sie jeder Grundlage entbehren, «einer zwingenden Logik, deren Mechanismen sich im Einzelnen analysieren» liessen. (9) Gerüchte, so stellte ein von Kapferer zitierter Wissenschaftler des US-Office of War Information schon 1944 fest, entwickelten sich aus spontanen Fragen, die sich die Öffentlichkeit stelle, für die sie aber keine Antworten erhalte.

Hans-Joachim Neubauer beschreibt in seiner literaturwissenschaftlichen Studie «Fama. Eine Geschichte des Gerüchts» diese als «Artefakte», als «eine aktuell in einer Gruppe kursierende Information des Hörensagens». (13) «Hörensagen» ist ein

Ausdruck, dem der französische satirische Autor Rabelais zu Berühmtheit verhalf (altfranzösisch *ouydire,* heute *ouï-dire).* Neubauer meint treffend, «was alle sagen ist noch kein Gerücht, sondern das, von dem man sagt, dass es alle sagen». (13) Leider nehmen die soziologischen Passagen nur einen kleinen Teil seines Werks ein. Es überwiegen Schilderungen der bildlichen und literarischen Repräsentation der Gerüchte als «Fama» von der Antike bis in die Gegenwart. Dies macht das Buch zu einer Kulturgeschichte zweiten Grades, zu einem Werk über Allegorien. «Die geschwätzige Fama», so etwa Ovid in den Metamorphosen, fügt «Falsches zu Wahrem», wächst «aus Kleinstem durch Lügen ins Grosse». (68) Eine Kulturgeschichte der konkreten Gerüchte in ihrem historischen Kontext lag nicht in Neubauers Absicht und findet sich nur in Beispielen. Um die Gerüchte um den Brand von Rom zu beenden, lenkte Nero etwa den Verdacht auf die Christen. Allzu nachlässig spricht Neubauer daher an anderer Stelle von der Autopoiesis, also Selbsterschaffung oder -organisation des Gerüchts. Nicht sehr überzeugend meint er auch: «Wer ein Gerücht weitergibt, ahnt oder weiss, was er tut, denn er bestätigt und wiederholt die rhetorischen Muster, in denen es zu ihm kam.» (224) Da ist der französische Gerüchteaufklärer Kapferer subtiler. Ohne zwingende Beweisführung übrigens weist Neubauer die Bemerkungen Kapferers zurück, das Gerücht sei ein Medium.

Jean-Noël Kapferers Buch, das 1987 erstmals erschien, ist eine brillante Zusammenfassung der Gerüchteforschung der Kriegs- und Nachkriegszeit. Gerüchte bezeichnet Kapferer bewusst als ein «Schattenmedium», (263) «kein Ersatzmedium». «Die Koexistenz der Massenmedien und der Gerüchte beweist das Gegenteil: Gerüchte sind ein ergänzendes Medium [...]. Gerüchte sind eine parallele [...] Information.» (321) Beide, Neubauer und Kapferer, appellieren aber an die Geschichtswissenschaft, den Gerüchten mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sich an der Gerüchteforschung aktiv zu beteiligen. «Andere Denkmodelle wären willkommen», unterstreicht Kapferer, «Beiträge der Historiker [...] würden es ermöglichen, die Gerüchte in ihrer zeitlichen Dimension zu erfassen.» (346) Und Neubauer verweist auf Tacitus, der als «Chronist seiner Zeit» bemüht gewesen sei, «sorgfältig zwischen verbürgten Tatsachen, sicheren Augenzeugenberichten und dem Hörensagen zu unterscheiden». (72)

Ein direkter Anknüpfungspunkt für die historische Gerüchteforschung ist das Heft 15 der «Werkstatt Geschichte» zum Thema Politik des Gerüchts – die Beiträge gingen aus einem Seminar am Centre Marc Bloch, Berlin, hervor. Bernd Eisenfeld schildert das Ausstreuen von Gerüchten durch die Stasi in der DDR – als Politik der «Desinformation» oder aber der «Zersetzung» durch «systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufes, des Ansehens und des Prestiges» einer Person. Andreas Würgler stellt sein Material zu ausgewählten städtischen und ländlichen Protestbewegungen im Reich und in der Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert zusammen. Neubauer schildert das auch in seinem Buch besprochene Fallbeispiel der amerikanischen Gerüchtekontrollkolumnen in den Zeitungen *(rumor clinics)* im Zweiten Weltkrieg. Im Editorial betont Jakob Vogel, dass die historische Gerüchteforschung in Frankreich mit den Arbeiten zu den Massenbewegungen des 18. Jahrhunderts von Georges Lefebvre, S. Kaplan, Arlette Farge, Jacques Revel entstand (hinzuzufügen wäre der Amerikaner Steven L. Kaplan), ehe diese Ansätze von der deutschsprachigen alltagsgeschichtlich orientierten Forschung aufgenommen wurden. Jakob

Vogel spricht einem «mehrdimensionalen, interdisziplinären Ansatz» das Wort. Zu beobachten ist indessen, dass die deutschsprachige Gerüchteforschung sich sogleich vom schlanken Denken der französischen und amerikanischen Vorbilder verabschiedet. Auch ist nicht nachzuvollziehen, wenn Jakob Vogel von vornherein erklärt, es würde «zu weit gehen, den Gerüchten grundsätzlich den Charakter einer ‹Gegenöffentlichkeit› zuzuschreiben». (7) Was interessiert hier das «grundsätzlich»? Zuerst die Beispiele, dann die Klassifikation.

Es käme endlich darauf an, die Schätze der vorhandenen Forschung zu heben und am praktischen Material die Begrifflichkeit zu schärfen. Jakob Vogel unterstreicht zwar, dass «jedes Herrschaftssystem, jede Gesellschaft» eigene Gerüchte hervorbringt, aber wenn er die «Pathologisierung des Gerüchts» beklagt und sich vom Pathos des älteren Kampfs «für die ‹Wahrheit› und gegen die zerstörerische Kraft des Gerüchts» absetzt, dann tut er dies aus der Erfahrung revolutionärer, staatskritischer Gerüchte der Neuzeit, und sicher nicht eingedenk der menschenverderbenden Macht der Gerüchte beispielsweise in der langen Zeitepoche der Verfolgungen von Leprakranken, Juden, Häresiebeschuldigten, der Zauberei- oder Hexereiverdächtigten.

Es mag erstaunen, dass die immense existierende historische Forschung noch nicht systematisch zur Frage der Geschichtswirksamkeit von Gerüchten befragt wurde. Zum Ersten Weltkrieg liegt jetzt die bahnbrechende Studie «Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit» von John Horne und Alan Kramer vor. In einer exemplarischen kulturgeschichtlichen Analyse des «subjektiven Faktors» in den ersten Kriegsmonaten wird aufgezeigt, wie, um «die Kriegsbereitschaft der jeweils eigenen Bevölkerung zu mobilisieren», «ein entmenschlichtes Bild des Feindes entworfen wurde». (10) Die deutschen Truppen hatten beim Einmarsch in das neutrale Belgien auf Grund von wahnhaft auftretenden und propagandistisch geschürten Gerüchten und Legenden über Freischärler und Priester, die heimtückisch auf sie schössen, allein bis zum 8. August 1914 850 Zivilisten gezielt getötet, bis Oktober 1914 waren es 6500. Dabei wurden 20'000 Gebäude zerstört. Diese tatsächlich begangenen – und von den Autoren akribisch rekonstruierten – Greuel der Deutschen lösten bei den Alliierten einen Schock aus. Sie stellten sie in der Folge ins Zentrum ihrer aufrüttelnden Kriegspropaganda, wohingegen in Deutschland auch nach 1918 die Vorstellung herrschte, «die Greuel seien eine Fälschung der Alliierten und ein doppeltes Unrecht». (633) Die extreme Rechte sprach von so genannter «Greuelpropaganda» der Alliierten und versteifte sich darauf, es habe 1914 einen unrechtmässigen «belgischen Volkskrieg» gegeben und die deutschen «Vergeltungsmassnahmen» seien «rechtens» gewesen. Horne und Kramer legen überzeugend dar, dass die Gerüchte über die angeblichen belgischen Freischärler eine legendenhafte Wiederauferstehung der Franktireur-Geschichten des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 waren. Der «Legendenkomplex» habe eine Vielfalt befremdender Erlebnisse und unerklärlicher Ereignisse auf eine Verschwörung reduziert. Die Angst vor den Freischärlern verbreitete sich an der Front hauptsächlich über «Mundpropaganda» und – so ein deutscher Soldat – über «grausliche Geschichten und Gerüchte», im Hinterland aber über Plakate und Presseartikel. Hierzu wäre auch auf den Band *Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten* der Historikerin Brigitte Hamann hinzuweisen, die mit «patriotischen Postkarten», Karikatu-

ren, Plakaten und Fotos die Kriegspropaganda 1914–1918 dokumentiert: «Diese falsche oder zumindest unvollständige Information erklärt das grosse Ausmass der Illusionen, die man sich von der tatsächlichen Kriegslage machte.» (10)

Eine der Kernaufgaben der historischen Forschung ganz allgemein – nicht nur beim Thema Verfolgung und Verschwörung – wird es sein, Gerüchte, Legenden und Mythen gleichermassen – als verschiedene Ausprägungen geschichtswirksamer Vorstellungen – in den Blick zu bekommen. Mythen erscheinen oft nur als «erarbeitete» «grosse Gerüchte» – zu Glaubenssystemen zusammengefasst, «ka-nonisiert» und institutionell abgestützt.

Walter Benjamin bemerkte einmal, «die Wissenschaft» sei «eine ihrer Form nach unendliche Aufgabe» («Fragmente vermischten Inhalts», *Gesammelte Schriften,* Bd. VI, Frankfurt a. M. 1985, 51). «Wahrheit» gebe «es nicht über eine Sache, sondern in ihr»: «Und die Wahrheit *in* einer Sache vermag je nach Zusammenhang und zeitlicher Struktur in grundverschiednen Präsentationen einer Sache [...] evident zu werden.» Gerüchte werden ein endloses Forschungsunternehmen sein und bleiben.

Peter Kamber (Burgdorf)

PHILIPP SARASIN «ANTHRAX» BIOTERROR ALS PHANTASMA

SUHRKAMP, FRANKFURT A. M. 2004, 196 S., FR. 16.70

Philipp Sarasin, Professor für neuere Ge-schichte an der Universität Zürich, hat sich bisher als Vertreter einer diskurstheoretisch fundierten Geschichtswissenschaft einen Namen gemacht. Bei seiner neuesten Publikation *«Anthrax». Bioterror als Phantasma* handelt es sich jedoch – so der Autor – um keine historische Untersuchung, sondern um einen in essayistischer Form gehaltenen Versuch, politische Vorgänge einem «kulturwissenschaftlichen – und damit auch historischen – Blick auszusetzen». (9) Den ereignisgeschichtlichen Ausgangspunkt des Essays stellen die Anschläge des 11. September 2001 auf das World Trade Center und die unmittelbar darauf folgenden Briefanschläge mit Anthrax-Sporen dar. Sarasin fragt nach den Zusammenhängen dieser Ereigniskette, weisen doch die Anschläge auf das World Trade Center keinerlei Verbindung zu Bioterror auf. Dennoch wurde diese Verbindung von der US-Regierung und auch in den Medien hergestellt. Die Verknüpfung dieser Ereignisse ist für Sarasin kein Zufall: Diese Möglichkeit liegt in einer diskursiven Vorurteilsstruktur des Westens begründet, dessen zentraler methaporischer Kern die «Infektion» darstellt. Dabei handelt es sich um eine Reihe von tief verwurzelten Bilden, die das «westliche Imaginäre» seit dem 19. Jahrhundert heimsuchen. Bioterror oder konkreter: «Anthrax» ist für Sarasin deshalb nicht nur eine Bezeichnung für den terroristischen Einsatz von Biowaffen, sondern eine Metapher für eine «gefährlich[e] und hochgradig infektiös[e]» Bedrohungsimagination. (14) «Anthrax» macht dieses Narrativ wahr und offenbart somit seinen phantasmatischen Kern. Die USA hätten die Anthrax-Briefe erwartet, als eine Kultur, «die den Bioterrror träumt». (16) Bioterror oder die Angst vor der Infektion erscheint als neues Dispositiv der Macht im Zeitalter der Globalisierung. «Anthrax» war somit mit entscheidend für die Kriegseinsätze in Afghanistan und dem Irak.

Sarasin geht von der Annahme aus, dass «Bilder und Fiktionen, Phantasmen und Träume Wirklichkeit formen». (9) Im Falle von «Anthrax» wird dies durch die so genannte «Signifikantenkopplung» ermöglicht: (Faktische) Evidenz erzeugt sich